

Da die Werla bei einer solchen Linienführung erheblich beschädigt und das so eindrucksvolle landschaftliche Bild des Werla-Hügels verlorengehen würde, soll vom Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig eine Trasse in größerem Abstand südlich der Werla gefordert werden.

Die Steinkammer des neolithischen Grabes vom „mitteldeutschen Typ“ bei Liebenburg, Kr. Goslar\*, wird in unmittelbarer Nähe seines ursprünglichen Standortes auf dem Hilla wieder aufgestellt. Nach Bemühungen des Landkreises Goslar wegen Ankauf eines entsprechenden Wegezwickels zur Wiederaufstellung der Kammer, hatte sich der Eigentümer des Fundgeländes, Landwirt Rehse (Liebenburg), bereit erklärt, gegebenenfalls ein Eckstück seines Ackers an der Wegegabelung für das Grab zur Verfügung zu stellen. Über den Platz wird aber noch verhandelt.

### **Neolithischer Fund bei Winnigstedt, Kr. Wolfenbüttel**

Eine interessante Fundlagerung erbrachte die Bergung einiger neolithischer Objekte auf sekundärer Lagerstatt bei Winnigstedt, Kr. Wolfenbüttel. Bei Ausschachtungsarbeiten innerhalb des Gebäudes des Wasserwerkes Winnigstedt (etwa 800 m nördlich des Ortes) am Westrande der Niederung des Tiefen-Baches wurden ein kleiner Klopstein, das Bruchstück eines geschliffenen Steinbeiles, eine Gefäßscherbe und mehrere Haustierknochen in 3,30 m Tiefe auf der alten Oberfläche des Talbodens geborgen.

Die Besichtigung der Fundstelle, die durch die sofortige Meldung durch den Gemeindedirektor Hammesfahr, Winnigstedt, ermöglicht wurde, ergab, daß es sich um abgeschlemmte Fundstücke einer unmittelbar westlich davon liegenden Siedlung handeln muß, daß also an dieser Stelle seit der Jüngerer Steinzeit über dem steinzeitlichen Talboden Ablagerungen von über 3 m humosen Schwemmlößbodens entstanden sind.

A. Tode

### **Die zweite Hauptgrabung auf der Siedlung „Am Hetelberg“ bei Gielde, Kr. Goslar, vom 4. Mai bis 12. Oktober 1964<sup>1</sup>**

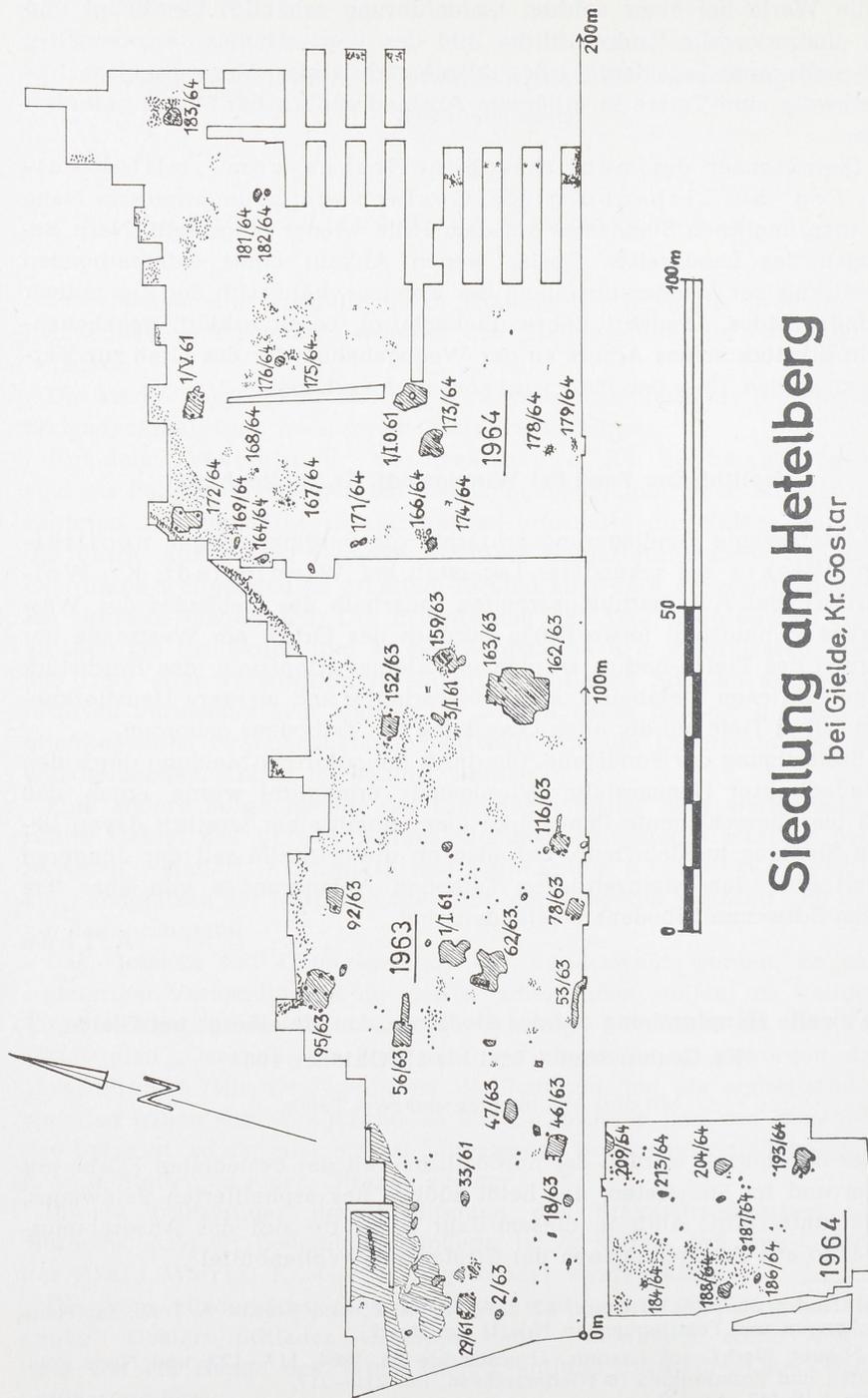
Mit drei Abbildungen und zwei Tafeln

In der Berichtszeit wurden der nordöstliche Teil der besiedelten Fläche mit 4150 qm und im Südwesten, das heißt südlich des asphaltierten Feldweges, 1183 qm untersucht. Auch in diesem Jahr bewährte sich das Ausgrabungskommando aus Strafgefangenen der Strafanstalt Wolfenbüttel<sup>2</sup>.

\* Vgl. Nachr. aus Nds. Urgesch. 32, 1963, S. 116 ff., und Bericht A. Tode, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Nds. II (im Druck).

<sup>1</sup> F. Niquet, Nachr. aus Nieders. Urgeschichte 33, 1964, 117—122, und Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Bd. 211—217.

<sup>2</sup> Anm. 1, S. 117, Anm. 2.



# Siedlung am Hetelberg

bei Giedle, Kr. Goslar

Abb. 1. Maßstabskizze der Grabung 1963 und 1964

Als vorkaiserzeitliche Funde sind zu nennen: eine Scherbe der Linearbandkeramik, Scherben der Rössener Kultur, eine Schönfelder Scherbe und ein Schiefermesser der Bernburger Kultur. Es wurde auf dem Boden der nach Nordosten ziehenden Schlenke unmittelbar an der Grabungsgrenze gefunden. Ein fast vollständig erhaltenes Aunjetitzer Gefäß stand ohne erkennbaren Zusammenhang mit der 100 m entfernten Aunjetitzer Hockerbestattung und der Aunjetitzer Abfallgrube in einer kleinen, in den Lößuntergrund eingetieften Grube im Südosten der Grabungsfläche.

Aus der römischen Kaiserzeit wurden auf der Nordfläche der Grabung außer Abfallstellen und einem Hundeskelett mit Scherben der jüngeren römischen Kaiserzeit am Nordrand der Schottergrenze eine rechteckige Verfärbung der älteren römischen Kaiserzeit (Stelle 172/64), aber ohne deutliche Pfostenlochverfärbungen, und im Nordosten und im Süden der Grabungsstelle je eine Steinsetzung aufgedeckt, von denen die zuerst genannte im Nordosten der Grabungsfläche (Stelle 175/64) auf einer Schwarzerdeschicht von 25 cm aus flachen Gerölln und Scherben gebaut und mit einer Lehmkappe abgedeckt worden war. Sie entspricht damit den Steinsetzungen Stelle 52/63 und 63/63<sup>3</sup> und ist wie die genannten als Herd zu erklären und durch ihre Scherbenanlage in das 2. bis 3. Jahrhundert zu datieren. Nach unserer Annahme, daß derartige Herdstellen in einem Wohnhaus lagen, wurde die Umgebung besonders sorgfältig untersucht. Es fanden sich in gleicher Höhe wie der Herd im Humus zahlreiche Steine, jedoch in der Umgebung dieser Herdstelle keine Nebengebäude, dagegen rund 25 m östlich dicht beisammen liegend zwei Gruben, von denen die eine, Stelle 181/64, als Backofen und die zweite, Stelle 182/64, als kleiner Vorratskeller gedeutet werden könnte.

Ganz im Nordosten der Grabung und am Hang einer nach Nordosten ziehenden und mit einer bis zu 1,20 m mächtigen Humusschicht bedeckten Schlenke lag eine Wasserstelle des 2. bis 3. Jahrhunderts mit einer einfachen Holzeinfassung und dem Schädelrest eines Kindes auf dem Grunde (Stelle 159/64) (Tf. 2, 1; Abb. 3). In ihrer unmittelbaren Nähe hatte der Suchgraben XII von 1961<sup>4</sup> eine große Verfärbung teilweise freigelegt, in der ich einen Brunnen vermutet hatte. Sie war aber nur eine Schwarzerdeanreicherung im Untergrund, wie sich jetzt herausstellte.

Die zweite Steinsetzung dicht nördlich des asphaltierten Feldweges (Stelle 179/64) hatte keine Lehmkappe. Sie wies dagegen deutliche Spuren von Feuerwirkung auf und entspricht damit Stelle 154/63<sup>5</sup>. Nur wenige Meter von 179/64 entfernt lag eine Anhäufung von gebrannten Lehmstücken (Stelle 178/65), beide Stellen auf einer 20 cm und 25 cm starken Schwarzerdeschicht. Bei der Steinsetzung 179/64, die sicherlich als Herd zu deuten ist, wurden eine Scheibenfibel mit 4 Rundeln und eine völlig abgeschliffene römische Bronzemünze gefunden<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> Anm. 1, Abb. 2, 1.2.

<sup>4</sup> Anm. 1, 31, 1962, 9—30.

<sup>5</sup> Anm. 1, Abb. 2, 3.

<sup>6</sup> Eine zweite Scheibenfibel, eine Tierfibel, fand ein Besucher nach Abschluß der Grabung auf dem Abraum.

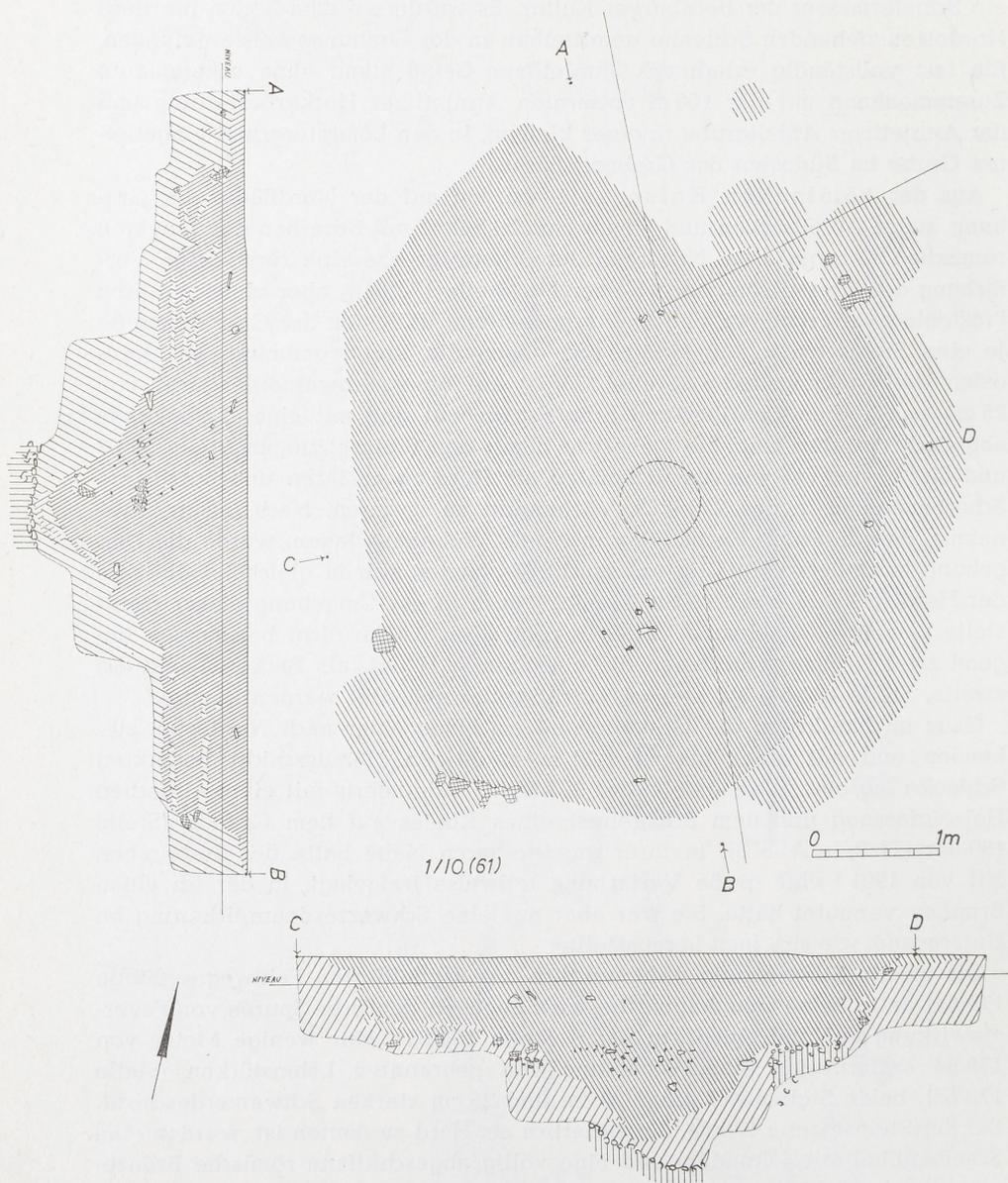
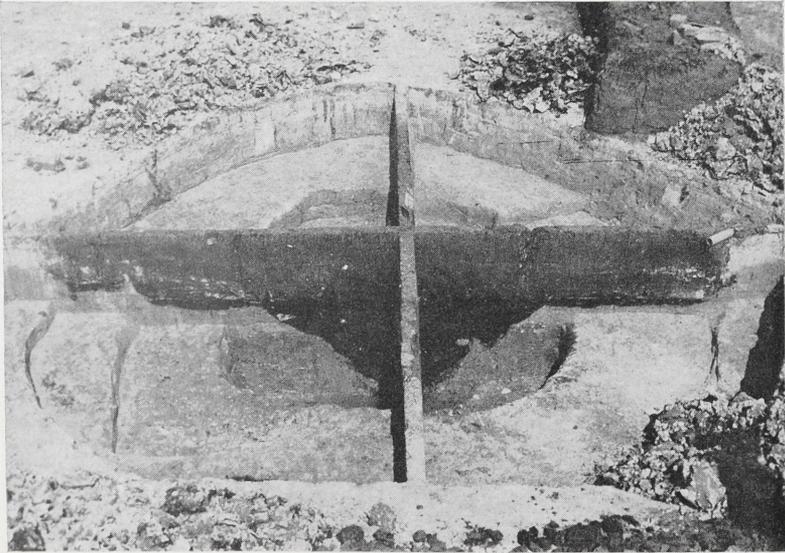


Abb. 2. Gielde, Kreis Goslar: Quelle

Tafel 1



1 Quelle, Stelle 1/I O (61), Aufsicht



2 Quelle, Stelle 1/I a (61), Profile

Gielde, Kreis Goslar

Tafel 2



1 Wasserstelle (159/64) mit Steinlage, Aufsicht



2 Schacht, Stelle 188/64, Einsicht in Profil

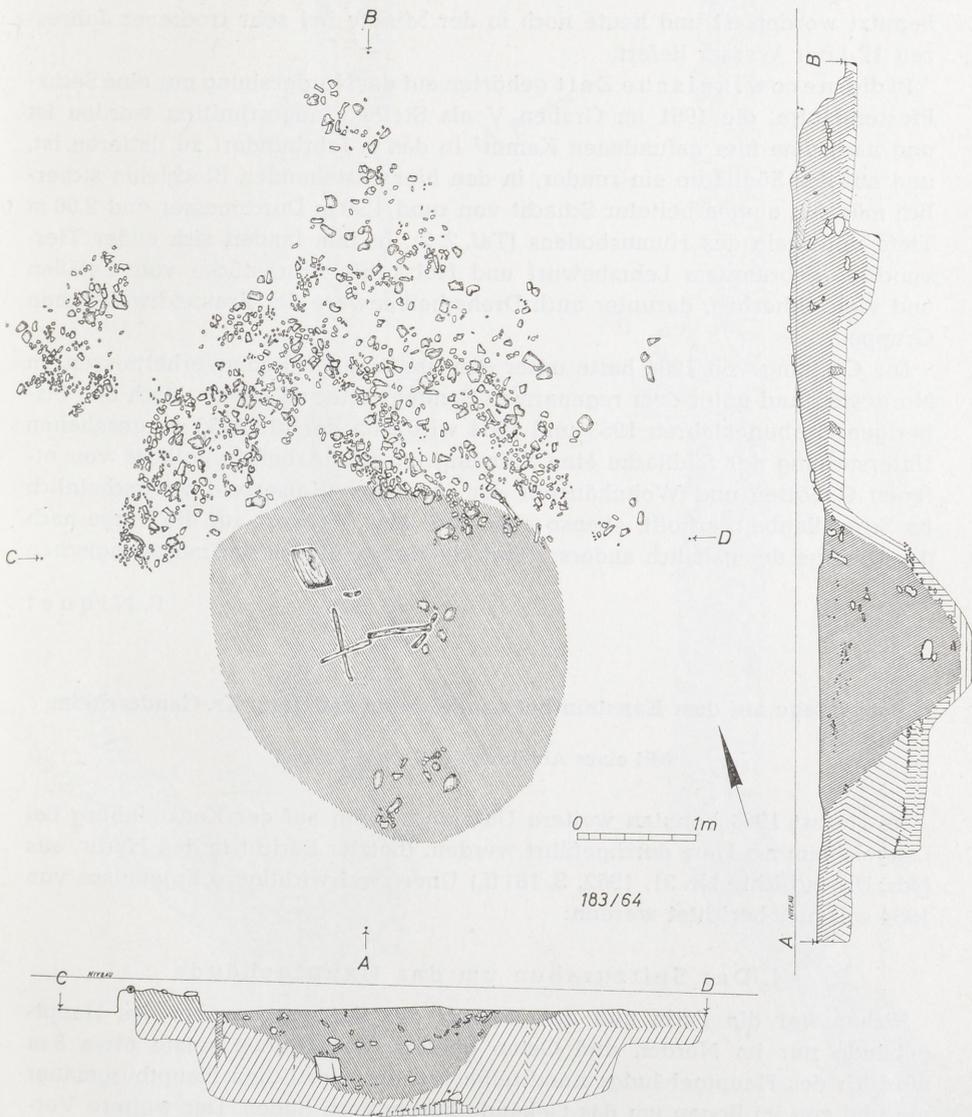


Abb. 3. Gielde, Kreis Goslar: Wasserstelle

25 m nördlich dieses Herdes wurde eine große mit Schwarzerde gefüllte Vertiefung untersucht, die schon 1961 im Graben IO angeschnittene Stelle 1 (Taf. 1, 1—2; Abb. 1). Sie stellte sich als Quelle heraus, die wahrscheinlich nach den vielen Funden an Scherben und Tierknochen in der römischen Kaiserzeit benutzt worden ist und heute noch in der Minute bei sehr trockener Jahreszeit 12 Liter Wasser liefert.

In die merowingische Zeit gehörten auf der Nordgrabung nur eine Sechsposten-Hütte, die 1961 im Graben V als Stelle 1 angeschnitten worden ist und nach dem hier gefundenen Kamm<sup>7</sup> in das 6. Jahrhundert zu datieren ist, und auf der Südfläche ein runder, in den hier anstehenden Blocklehm sicherlich mühsam eingearbeiteter Schacht von rund 1,90 m Durchmesser und 2,60 m Tiefe unterhalb des Humusbodens (Taf. 2, 2). In ihm fanden sich außer Tierknochen, gebranntem Lehmewurf und Holzkohle Bruchstücke von Gefäßen und viele Scherben, darunter auch Drehscheibenware der Braunschweigischen Gruppe.

Die Grabung von 1964 hatte unter den ungünstigen Bodenverhältnissen im Nordosten und unter dem regenarmen Sonnenwetter zu leiden. Nach den bisherigen Grabungsjahren 1963 und 1964 wird von der für 1965 vorgesehenen Untersuchung der Südfläche eine Stützung unserer Arbeitshypothese von offenen Gehöften und Wohnhäusern der römischen Kaiserzeit, wahrscheinlich im Schwellenbau, erhofft, ebenso aber auch eine Antwort auf die Frage nach der Ursache der gänzlich andersartigen Siedlungsanlagen der merowingischen Zeit.

F. Niquet

## **Burganlage auf dem Kanstein bei Langelsheim am Harz, Kr. Gandersheim**

Mit einer Abbildung und zwei Tafeln

Im Herbst 1964 konnten weitere Untersuchungen auf der Kansteinburg bei Langelsheim am Harz durchgeführt werden. (Letzter Bericht in den Nachr. aus Nds. Urgeschichte Nr. 31, 1962, S. 181 ff.) Über zwei wichtigere Ergebnisse von 1964 soll hier berichtet werden:

### **1. Der Spitzgraben um das Hauptgebäude**

Bisher war die Form und der Verlauf des Spitzgrabens um das Hauptgebäude nur im Norden und Osten geklärt: der Graben setzte etwa 8 m nördlich des Hauptgebäudes unmittelbar an der westlichen Hauptburgmauer ein und zog im Bogen um das Gebäude herum nach Süden. Der weitere Verlauf war durch die Veränderungen und Überbauten im Gelände südlich des Haupthauses (mittelalterliche Verhüttungsstelle!) völlig unklar. Nach den Oberflächenformen zu urteilen, schien er geradeaus nach Süden auf die südliche Hauptburgmauer zu verlaufen.

<sup>7</sup> Anm. 1, 31, 1962, Abb. 7, 1.2.